

## 2

1914

**D**er Krieg ließ gerade die Welt in Scherben zerbersten, aber das geschah weit weg, am anderen Ufer des Ozeans. In Maplehurst bebte die Erde jeden Tag, genau um zwölf Uhr mittags. Es begann mit einem leisen Grollen. Ein unregelmäßiges, zitterndes Geräusch, das sich durch den Boden grub und durch meine Adern kroch. Und dann wurde es lauter. Das Dröhnen bekam einen Rhythmus, der Rhythmus wurde zur Kraft, die das Ticken der Uhr an der Wand des Stalls übertönte.

Ich blickte den Gang entlang. Seit dem Morgengrauen hatte ich Heu geschaufelt, die Boxen ausgemistet und Pferdehufe beschlagen. In meinen neunzehn Lebensjahren hatte ich bisher wenig anderes zu sehen bekommen, aber es war ein gutes Leben. Meine Arbeit war getan – fast. Und dieses pulsierende Dröhnen rief nach mir, bis ich ihm gehorchte, den Stall hinter mir ließ und durch die großen weißen Türen lief, im Rhythmus meines Pulsschlags, der sich dem Dröhnen anglich. Ich rannte über die Hügel zum Kamm, bis ich die Staubwolke sah, die aufschwebte, als strecke sie sich aus, um mich zu sehen. Und meine Füße trommelten als Antwort auf die Erde: *Ich komme*.

Jedes einzelne dieser Pferde kannte ich so gut wie mein immer staubbeschmutztes Gesicht. Seit dem Tag, als Mr MacMannus mich und Celia auf dem Dachboden über den Ställen entdeckt hatte, wo wir uns versteckt hielten, während Mrs Bluet und Mr Haggerty uns abwechselnd Essen brachten und bei uns blieben, sooft es ihnen möglich war. Mr MacMannus hatte uns düster und stumm angestarrt und ein paar Worte zu unseren unfreiwilligen Betreuern gesagt – mächtige und unglückliche Worte. Sie hatten ein paar Worte erwidert – ruhig und fest –, die seinen Ärger anscheinend beschwichtigten oder zumindest tiefer in sein Inneres lenkten, jedenfalls weg von uns.

Seit jenem Tag war ich Stallbursche im Rennstall, und Celia war die kleine Näherin für Notfälle, die im Licht unseres einzigen Fensters Decken und Kleider für Pferde wie für Menschen flickte. Sie nähte, und ich arbeitete Seite an Seite mit den besten Vollblutpferden Neuenglands. „Die besten im ganzen Land“, wie Mr MacMannus gegenüber Besuchern gern kundtat.

Es war kein schlechtes Leben. Wir hatten ein Zuhause. Wir hatten zu essen. Wir hatten den derben Humor von Mr Haggerty, der uns hinter der Scheune ein kleines Stück Land zur Verfügung stellte und mich gern „den Jungen, der in der Scheune geboren wurde“ nannte. „Im Stall“, korrigierte ich ihn lachend, obwohl wir beide wussten, dass weder das eine noch das andere stimmte. Ich wohnte nur in einem Stall, und wenn einer in einem Stall geboren worden wäre, dann träfe es auf Celia eher zu als auf mich. Aber dennoch verspürte etwas in mir einen gewissen Stolz, wenn der Gärtner mich so nannte.

Manchmal hatte ich das Gefühl, es müsse wohl wahr sein, dieses Gerede, ich sei in einer Scheune geboren. Denn ich war *für dieses Leben* geboren.

Mr Haggerty fing an, den Humorteil des *Herald* für mich zu sammeln, damit ich die Folgen von *Das furchtlose Regiment* lesen konnte. Es war ein Comicstrip, aber nichts daran war lustig. Ich verfolgte die wagemutigen Abenteuer von Theodore Roosevelt, Jasper Truett und dem Rest der Truppe, die man die Rough Riders nannte, und fragte mich, warum ich nicht zwei oder drei Jahrzehnte früher hatte zur Welt kommen können, um als Mitglied dieses Regiments meine Kühnheit zu beweisen.

Immer wenn Mrs Bluet dachte, einer von uns beiden sei traurig, backte sie Blaubeerkuchen und schob ihn Celia und mir zu. Es war ein Trost, aber irgendwie auch ein Omen. Ich bekam immer ein flaues Gefühl im Magen, wenn ich den süßen Duft roch, denn es bedeutete meist, dass etwas Schwieriges bevorstand.

Wir hatten eine gute Arbeit. Zwar war Mr MacMannus ein unangenehmer Aufpasser, der mir ein- oder zweimal den Allerwertesten gerbte, als Fußspuren auf der Rennbahn zu sehen waren. Ich konnte ihm nicht sagen, von wem sie wirklich stammten. Aber meistens ignorierte er uns – solange wir unsere Arbeit taten und keinen Ärger machten.

Celia hatte Mutters breites, tiefes Lächeln geerbt, und ich konnte ihr gar nicht oft genug von früher erzählen. Sie saugte die Geschichten von Essigquiches und sonntäglichem Vorlesen aus der Bibel auf wie jemand, der lange Zeit zu wenig Luft bekommen hat; vor allem in den langen Nächten, wenn wir unser Nachtlager bei einem kranken Pferd oder einem schwächlichen Fohlen aufschlugen. Auch sie hatte die Tiere lieb gewonnen und war zudem eine bessere Krankenpflegerin als ich. Sie blieb die ganze Nacht wach und kümmerte sich um die Pferde. Und dabei wollte sie stundenlang Geschichten hören. Sie hatte ein Händchen dafür, verängstigte Tiere zu beruhigen, ihnen die Angst und den Schmerz zu nehmen und ihre Wunden zu versorgen.

Und Mr MacMannus hielt sich von uns fern. Ich sah ihn immer nur auf der anderen Seite der Rennbahn, wenn ich rechtzeitig ankam, um die Pferde bei den Trainingsrennen zu sehen, jenem täglichen Erdbeben, das mich rief. Jahrelang hatte ich irgendwo aus der Ferne zugesehen, aber im Lauf der Zeit traute ich mich, näher zu kommen. Ich fand einen Platz am Zaun, der etwas verborgen unter einem Baum war, wo ich meine Arme über die Balken legen und den Staub schmecken konnte, wenn die Pferde mit voller Kraft auf die Ziellinie zustrebten.

Wie viel Zielstrebigkeit sie hatten! In ihren Augen sah ich diese nur auf eines gerichtete, im Feuer gestählte Entschlossenheit. Ich konnte sie fast hören; das gleichmäßige Donnern der Hufe hämmerte mir die eine Wahrheit ein, die Maplehurst mich gelehrt hatte: *Mach einen Plan*. Bei jedem Unglück – mach einen Plan. Für jede Ungewissheit – mach einen Plan. Die Hufschläge und die Worte fraßen sich in mich hinein. *Mach einen Plan. Mach einen Plan. Mach einen Plan.*

Ich besaß keine zwei Pennys und hatte nicht viel Bildung im Kopf, aber ich konnte zumindest vorbereitet sein. Worauf auch immer.

„Matty!“ Celias Stimme folgte mir den Hügel hinauf. „Matty, warte!“

Meine Füße drängten mich zwar vorwärts, aber in mir bremste etwas ab und katapultierte mich in eine Zwickmühle. „Ja, was ist?“ Ich drehte mich um und sah, wie sie mit einem leichten Hinken näher kam, weil sie den linken Fuß nachzog. Manche Leute fanden, das mache sie zu einem Spektakel, aber ich fand, dass es ihren

Bewegungen Musik verlieh und zu ihrem Wesen passte – zu ihrer Art, die Dinge immer aus einem besonderen Blickwinkel zu betrachten und mehr zu sehen als andere.

Und außerdem war sie schnell. Dafür hatten wir gesorgt – für den Fall, dass sie jemals vor dem Mann davonlaufen müsste, der mit seiner Pferdepeitsche mehr als ein paar Narben auf meinem Rücken hinterlassen hatte. Es hatte schon zu viele brenzlige Situationen gegeben. Allerdings hielt Mr MacMannus Abstand zu uns, seit er drei Monate nach dem Tod seiner ersten Frau gleich eine neue ins Haus gebracht hatte.

Die erste Mrs MacMannus hatte uns einfach ignoriert. Die neue Mrs MacMannus gefiel sich darin, die Nase über uns zu rümpfen, als seien wir Ungeziefer in ihrem Schmuckberg, der allem Anschein nach deutlich größer war als die Adirondack Mountains. Wie es aussah, wollte sie nicht daran erinnert werden, dass ihr Mann ... nun ja, sagen wir mal so: Nachdem unsere Mutter gestorben war, hatte ich ziemlich schnell begriffen, was der Witwe eines Gutsverwalters passierte, die sich mit Flickarbeiten einen Lebensunterhalt zu verdienen versuchte, um das Heim – das Einzige, was ihr noch blieb – nicht zu verlieren. Der Besitzer kam an den meisten Tagen zwischen vier und fünf vorbei. Das war es, was passierte.

Ein Jahr später wurde ich geboren und noch mal knapp sechs Jahre später Celia. Jeder, der uns ansah, wusste es; ich hatte seine blauen Augen und Celia das Gold seiner Haare. Aber Mr MacMannus würde es niemals zugeben, nicht in tausend Jahren. Und auf dem Gutsgelände erzählte man sich, dass die neue Lady des Hauses bereits ein Kinderzimmer einrichtete, in Erwartung der Kinder, die sie ihm schenken würde. Die Erben von Maplehurst.

Und wir lebten oben über dem Stall weiter vor uns hin. Glücklicherweise über unser kleines bretterverschlagenes, sonnendurchflutetes Königreich. Entschlossen, nicht auf das Gerede zu hören.

Celia holte mich im Handumdrehen ein, ihr Gesicht war schmerzverzerrt.

„Alles okay?“, fragte ich und vergaß für einen Moment die bebende Erde unter uns.

„Nein“, sagte sie, und ihre Miene verzerrte sich noch mehr. Da blieb ich stehen, und sie sah mich bittend an, die grünen Augen weit aufgerissen.

„Oh nein, Celia ... dafür sind wir langsam zu alt.“ Ich wurde bald zwanzig, sie war vierzehn. Und wir hatten schon länger die Erwachsenenrolle angenommen, als wir Jahre zählen konnten. Aber ich wusste genau, was sie wollte. Ich hatte sie auf den Schultern getragen, wenn ihr Bein schmerzte, seit sie sechs und ich elf gewesen war. Also sagte ich: „Lass uns einfach nach Hause gehen.“

Doch sie neigte nur den Kopf und blickte mich weiter bittend an.

Schließlich beugte ich mich hinunter und ging in die Hocke, damit sie auf meine Schultern steigen konnte.

„Hab dich!“, rief sie und stürmte an mir vorbei. Während ihre Füße auf den Boden trommelten, breitete sich ein Lächeln über ihr Gesicht. „Wer zuerst da ist!“ Sie war mir ein Rätsel. Manchmal verhielt sie sich wie eine Achtjährige – so wie jetzt –, und manchmal gab sie Worte von sich, die sie weiser erscheinen ließen als eine Achtjährige.

„Nein, du kriegst mich nicht!“, sagte ich und rannte los, so schnell ich konnte.

An der Felswand blieben wir stehen, schnappten nach Luft und sahen zu, wie die Wolken am Himmel ihren Lauf nahmen.

„Um was wettetest du, dass es Poseidon ist?“

„Wir sollten nicht wetten, Celia.“

„Um wie viel wollen wir wetten, dass das Essen, das in Maplehurst auf den Tisch kommt, mit Wetten verdient wird?“

Ich warf ihr einen mahnenden Blick zu. Sie wusste ebenso gut wie ich, was eine verlorene Wette einem Mann und seiner Familie antun konnte. Wir hatten es so oft erlebt, wie wir die Sonne aufgehen gesehen hatten. Schließlich wuchsen wir in einem Rennstall auf, nur einen Steinwurf entfernt von der Rennbahn in Saratoga Springs, wo MacMannus' Vollblutpferde oft mit Rosengirlanden bekränzt wurden.

„Jedenfalls“, sagte ich, „ist es nicht Poseidon.“

„Woher willst du das wissen?“

Ich hätte es ebenso wenig erklären können, wie ich meinen eigenen Puls erklären konnte. „Hör hin.“

Und wir lauschten. Auf den trommelnden, wirbelnden Schlag. „Es ist Gulliver. Das ist ein Pferd, das zum Rennen geboren wurde.“

*Und ich bin hierfür geboren*, dachte ich zum wiederholten Mal. Für den Geruch von Heu, den feuchten Boden der Rennbahn nach einem Regenguss, das Klicken der Startboxen, durch die Ströme an Kraft freigesetzt wurden. Für diesen einen Moment, wenn das Tor beim Pistolenschuss aufflog – und das Leben, das pure Leben auf den Boden trommelte und nur eine einzige Richtung kannte.

Und ich wusste, ginge es nach mir, würde ich genau an diesem Ort bleiben und den Pferden beim Rennen zusehen – für den Rest meines Lebens.

Aber etwas zu wissen, macht es noch lange nicht wahr.

Außer Atem kamen wir an der Trainingsrennbahn von Maplehurst an. Ich hatte recht gehabt – es war Gulliver, der seine Runden lief. Sein Jockey spürte die Kurven der Bahn und legte sich voll hinein. Gullivers Hufe trommelten, während Vogelgesang, das Geräusch einer Säge und Hammerschläge den Hintergrundchor bildeten. Ein paar Männer zimmerten eine neue Tribüne für das bevorstehende private Pferderennen der MacMannus'. „Das gesellschaftliche Ereignis der Saison“, sagte Mrs MacMannus nun schon seit Monaten.

Es waren nur noch fünf Tage bis dahin, und alle waren hektisch mit den Vorbereitungen beschäftigt. Gärtner, Bahnpfleger, Zimmerleute, Gäste, die früher angereist waren, um mit Spazierstock und Sonnenschirm auf dem Gelände herumzustolzieren. Neue Uniformen für alle Angestellten in Haus und Stall waren eine weitere Neuerung, die Mrs MacMannus eingeführt hatte. Ihre Idee, das Personal so auszustatten, ließ dieses aussehen wie die Staffage eines Rennstalls, den sie auf das Niveau des Waldorf Astoria zu bringen versuchte.

Celia und ich hatten unsere neue Kluft noch nicht bekommen, aber von mir würde sie diesbezüglich keine Klagen hören.

Am Abend zuvor hatte sie für ihre Gäste im großen Haus einen Tanzabend veranstaltet. Von Weitem konnte ich durch die großen Fenster des Haupthauses einen Blick riskieren: den Glanz unzähliger Lichter; Mrs MacMannus, die mit ihrem Seidenfächer heftig die Fliegen wegwedelte, und ein Streichquartett.

Bei diesem Anblick spürte ich einen seltsamen Stich in der Brust. Nicht dass ich hätte dabei sein wollen. Für mich galt: je weiter weg, desto besser. Aber als ich die

Paare dort tanzen sah, fühlten sich meine Hände plötzlich so ... leer an. Ganz unaufgefordert traf mich der Gedanke: *Wie es wohl wäre, wenn jemand seine Finger mit meinen verschränken würde?*

Lächerlich, dieser Gedanke. Ich hatte ihn sofort wieder abgeschüttelt, stattdessen die Zügel von Gulliver in die Hände genommen und war zu einem Mitternachtsritt über die Weiden aufgebrochen. Das war ein schöner Ausritt gewesen.

Als wir wieder zurück im Stall waren, stieg ich zum ersten Mal seit Tagen wieder gut gelaunt die Treppe hinauf. Celia folgte mir dicht auf den Fersen und plapperte davon, zum Abendessen ein Brot zu backen. In dem Moment, als ich den verbeulten Türkopf drehen und ihr den Vortritt lassen wollte, erstarrte ich. Diesen Geruch kannte ich.

Blaubeerkuchen.

Das war entweder ein Ausgleich für die letzten Tage mit Mrs MacMannus' Herumgewusel ... oder etwas Schlimmes stand uns bevor.

„Was ist los?“ Meinen tonlosen Worten folgend, die ich in kalter Furcht ausstieß, stürmte ich ins Zimmer. „Sind Sie okay?“

Mrs Bluet schien nicht zu wissen, was sie sagen sollte.

Ich spürte, wie die Flamme in mir aufstieg. Ich war bereit, Mrs Bluet zu verteidigen, falls jemand es gewagt haben sollte, sie zu verletzen. Einmal hatte sie mich vor dieser Flamme gewarnt, als ich einer Schar von halbwüchsigen Kindern nachgesetzt hatte, die die Erdbeerbeete in ihrem Garten geplündert hatten. Da war ich zwölf gewesen.

*Dieses Brennen nach Gerechtigkeit ist eine Gabe, Matthew Petticrew. Aber sorg bloß dafür, dass du es dir für Situationen aufsparst, in denen es gebraucht wird. Manche Schlachten sind letztlich keine.*

Jetzt stand ich da, bereit, diese Schlacht für sie zu schlagen, falls nötig.

„Es ist nicht leicht, dir das zu sagen, Matthew, mein Junge.“ Sie hatte mich immer so genannt. Und seit dem Jahr, in dem ich zwölf geworden war und sie bereits um Längen überragte, brachte es einen Schimmer in ihre Augen. „Du – du musst von hier fort. Ihr beide.“ Sie schluckte.

Mein Kinn zitterte. Zorn stieg in mir auf. Ich rang ihn nieder. Das war nicht Mrs Bluets Schuld. „Wer ... wer will, dass wir gehen?“

„Nun, meine Lieben, das ist es ja gerade.“ Sie setzte ein bemühtes Lächeln auf. „Sie sagen, der neue Stallbursche – Hector –, er wird diese Räume brauchen.“

„Er hat seine Räume.“

„Ja. Und Mrs MacMannus holt einen neuen Verwalter, der in seine Räume ziehen wird.“

Hector sollte unser Zuhause bekommen. Ein Verwalter würde kommen, obwohl ich diese Rolle seit Jahren ausfüllte – ohne Entgelt oder Wohnräume, die mir zugestanden hätten. Er würde Mutters früheres Haus übernehmen.

Und wir sollten gehen.

„Wo sollen wir hin?“ Celia sprach jetzt zum ersten Mal, ihre Augen waren weit aufgerissen. Sie hatte diesen Ort in einen Palast verwandelt, indem sie Vorhänge und Sofadecken aus Reststoffen gefertigt hatte.

„Nun, es gibt auch ein paar gute Nachrichten. Mr MacMannus hat für euch beide gute Stellen gefunden. Für dich, Celia, in einem Krankenhaus“, sagte Mrs Bluet betont